Görlitzer Fama.

№ 2. Donnerstag, den 7. Januar **1841.**

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Kaum hatte Macdonald Mietau verlassen, so übergab die dort zurückgebliebene unbedeutende Truppenabtheilung die Stadt dem ungesäumt aus Riga nachgerückten Marquis v. Paulucci, und am Niemen fand er bereits mehrere Kreise von den Russen überschwemmt. In dieser schon bedrängten Lage traf die Spitze seines Corps am 26. Dec. bei Pitkupöhnen ein. Hier stand General Laskow, und Generallieut. Kutusow war zu Tilsit, am linken Ufer des Niemen, aufgestellt, während eine andere Abtheilung russischer Truppen sich auf der rechten Flanke des französisch-preußischen Corps bewegte. Da galt es raschen Entschluß. Pitkupöhnen wurde angegriffen; die preuß. schwarzen Husaren warfen sich auf die russ. Infanterie, drangen in dieselbe ein, und fast 2 ganze russ. Regimenter mußten sich gefangen ergeben. Die Russen zogen sich an beiden Ufern des Niemen aufwärts zurück, und nun war es möglich, ohne weitere Gefechte nach Königsberg zu kommen, wohin er sich an der Spitze der Reiterei sogleich in Marsch setzte. Die Infanterie des General v. York, den Nachtrab bildend, folgte in einer Entfernung von mehreren Meilen langsam derselben Richtung, hinter und neben sich die feindlichen Corps von Wittgenstein, das vormals Tschitschagoffsche und das von Paulucci, welchem letzteren sich das am 25. Dec. berennte Memel am 27. mit Kapitulation ergab.

So geschahe es denn, daß Wittgenstein sich zwischen die Franzosen und Preußen warf und dem General v. York nichts übrig blieb, als sich mit namhaftem Verlust durchzuschlagen, oder zu capituliren. Augenblicklich wollte er das erstere; erwägend aber, daß es die Pflicht von ihm fordere, seinem Könige die ihm anvertranten Truppen zu erhalten, entschloß er sich zu dem letzteren. Er ging in die ihm von den Russen wiederholt gemachten freundschaftlichen Anträge ein, und dies hatte jene ewig denkwürdige Uebereinkunft zur Folge, welche am 30. Dec. auf der Poscherungschen Mühle zwischen ihm und dem russ. Generalmajor v. Diebietsch abgeschlossen wurde. Am letzten Tage des von Preußen so wunderbar scheidenden Jahres meldete der Gen. v. York dem Marschall Macdonald, „er habe sich von ihm getrennt, weil ihm durchaus unmöglich gewesen sey, die Vorhut zu erreichen, und er nur die Wahl gehabt, zwischen jener Uebereinkunft und der Vernichtung des größten Theils seines Corps, und des ganzen zu ihm gehörenden Materials." Zugleich benachrichtigte er von dem Geschehenen den Generallieut. v. Massenbach, welcher sich mit der Kavallerie und einigen Bataillonen Infanterie des preußischen Corps, bei der

Vorhut, unter des Marschalls unmittelbaren Befehlen befand.

Macdonald traf sofort Anstalten, wenigstens diese Truppen mit Gewalt zurückzuhalten, und sie nöthigen Falls entwaffnen zu lassen; aber Massenbach, dergleichen ahnend, ging unter dem Schutze der Nacht über den Niemen zurück, und schloß sich der getroffenen Uebereinkunft an. — In dem hierüber an Se. Maj. den König erstatteten Berichte führt der Gen.-Leutn. v. York an, daß er durch die schlechte Beschaffenheit der Wege, durch die strenge Kälte, und die daraus entstandene Ermattung der Truppen, durch den Mangel an Kavallerie, welche nebst einem Theile der Infanterie bei der Avantgarde anderthalb Tagemärsche, unter den Befehlen des Herzogs von Tarent, vorausgegangen, vorzüglich aber dadurch, daß er von drei ihm sehr überlegenen feindlichen Corps umzingelt worden, zu dieser Maßregel gezwungen sey, und setzt hinzu, daß er die Mittel ergriffen habe, um dem Könige das Corps zu erhalten.

So schloß das Jahr 1812 mit einem für Preußens künftiges Schicksal höchst wichtigen Akt, dessen Heil oder Unheil bringender Einfluß auf seine Verhältnisse nach Außen damals noch gar nicht zu berechnen war.

Unläugbar mußte der allerdings nur durch den glücklichen Erfolg zu rechtfertigende Abfall des Generals v. York, — welchen der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in seinem Berichte an den Kaiser vom 9. Jan. 1813, und nach ihm der Präsident des Senats, bei Ueberreichung seines berüchtigten Schlusses vom 11. desselben Monats, wegen Erschaffung einer neuen Armee, mit den schwärzesten Farben schilderten, und die schändlichste Verrätherei, Treulosigkeit, Feigheit u. s. w. nannten, wodurch die große Armee gezwungen worden sey, das Land zwischen dem Niemen und der Weichsel zu räumen — den König, zu einer Zeit, wo der größte Theil des Landes noch in den Händen der Franzosen und ihrer Willkühr Preis gegeben war, in die drückendste Verlegenheit setzen; denn nur allzuleicht konnte ja der Verdacht entstehen, York habe im Einverständniß mit ihm gehandelt: welche Gefahr für seine Person, für das ganze Land! In dieser höchst bedenklichen Lage, blieb ihm nur übrig zu thun, was geschahe, eines Theils dadurch, daß der Uebereinkunft zwischen den Generalen v. York und v. Diebitsch die Zustimmung versagt, York der Oberbefehl genommen, dem General v. Kleist übertragen, gegen jenen die Haft ausgesprochen, und er vor ein Kriegsgericht gefordert, General v. Massenbach gleichfalls suspendirt, Untersuchung auch gegen ihn verhängt, und das Hülfs-Corps selbst zur Verfügung des Königs von Neapel gestellt; andern Theils aber der Fürst v. Hatzfeld an Napoleon abgesendet wurde, um ihm zu erklären, daß, wenn man das Hülfs-Corps zurückziehen könne, dasselbe bis auf 30,000 M. vermehrt, entgegengesetzten Falles, alles aufgeboten werden solle, ein neues von 20,000 M. zu stellen.

Es wurden nun auch sogleich Anstalten getroffen, welche auf Rüstungen von bedeutendem Umfange, überhaupt aber auf Ereignisse von der größten Wichtigkeit, schließen ließen. — Durch ein Gesetz vom 19. Jan. 1813 — dessen Eingang dahin lautete: die gefahrvolle Lage, in welche der Krieg zwischen Frankreich und Rußland den Staat versetzt habe, fordre zu Maßregeln auf, wodurch die Vertheidigung des Vaterlandes bewirkt, seine Selbstständigkeit erhalten und das Wohl der Unterthanen behauptet werden könne — wurde einer Summe von 10 Millionen Thalern Tresorscheine ein gezwungener Cours gegeben, und zu ihrer Einlösung eine neue Vermögens- und Einkommensteuer angeordnet. Ein solcher Schritt mußte nothwendig großes Aufsehen erregen; die Aufmerksamkeit wuchs aber noch in einem höhern Grade, als sämmtliche Garden nach Schlesien aufbrachen, am 22. Jan. der König selbst mit seiner Familie und den Prinzen des Hauses von Berlin abreisten, und an demselben Tage eine Bekanntmachung des ihnen un-

vorzüglich folgenden Staatskanzlers erschien, des Inhalts: „Der König habe beschlossen, seine Residenz auf einige Zeit nach Breslau zu verlegen, und während seiner Abwesenheit eine Ober-Regierungs-Commission, bestehend aus den Geheimen Staatsministern Grafen v. d. Goltz und v. Kircheisen, den Geh. Staatsräthen Generalmajor v. Lottum, v. Schuckmann und v. Bülow, niedergesetzt, welche in seinem Namen über Fälle entscheiden, und Verfügungen treffen solle, in welchen entweder eine schnelle Entschließung erforderlich sey, oder wo der König durch seine Entfernung von Berlin verhindert werde, dieselbe selbst zu nehmen. Die Militair- und Civilbehörden sollten gehalten seyn, die Verfügungen dieser Commission unweigerlich zu befolgen." Alle bei dieser Gelegenheit wiederholten Versicherungen von Anhänglichkeit an Frankreich, verbunden mit Ermahnungen, sich in allen Stücken gegen das franz. Militair so zu betragen, wie es den Verhältnissen gegen Verbündete und dem freundschaftlichen Vernehmen mit dem Kaiser Napoleon, dessen Gesandter (Graf v. St. Marsan) dem Könige nach Breslau folgen werde, gemäß sey, vermochten indessen das preuß. Volk nicht zu täuschen über die wahren Gesinnungen seines Königs, um so weniger, da sich bald nach seiner Ankunft in Breslau, am 25. Jan., Männer von der bewährtesten Vaterlandsliebe, und voll bitteren Hasses gegen Napoleon um ihn sammelten, wie Blücher, welcher bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland den Abschied genommen, Scharnhorst, früher schon aus dem Dienste verdrängt, Gneisenau, gleichfalls in Zurückgezogenheit lebend, Knesebeck und mancher andere tapfere Krieger. Zu ihnen gesellten sich viele erprobte Staatsdiener und achtungswerthe Bürger, beseelt von dem Gedanken an eine bessere Zukunft; und während der preuß. Gesandte in Paris, Gen. v. Krusemark, dort das freundschaftliche Verhältniß zu unterhalten suchte, der Staatskanzler in Breslau gütlich mit dem Grafen St. Marsan unterhandelte, wurde der Schriftwechsel mit dem Kaiser Alexander immer lebhafter, immer lauter der Wunsch, der König möge den Geist seines treuen Volks würdigen und ergreifen. — Er ging alsbald in Erfüllung.

Durch eine Bekanntmachung aus Breslau vom 3. Febr. wurde die Errichtung von Jäger-Detaschements befohlen, um besonders diejenige Klasse der Staatsbewohner, welche nach den bisherigen Kantongesetzen vom Dienste befreit und wohlhabend genug wären, um sich zu bekleiden und beritten zu machen, in einer ihrer Erziehung und ihren Verhältnissen angemessenen Form, zum Kriegsdienst aufzufordern, und dadurch vorzüglich solchen jungen Männern vom 17. bis zum noch nicht zurückgelegten 24. Jahre Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, welche durch ihren Verstand und ihre Bildung, folglich ohne vorherige Dressur, gute Dienste leisten und demnächst geschickte Offiziere oder Unteroffiziere abgeben könnten Dieser Bekanntmachung folgte am 9. Febr. eine Verordnung, welche bis auf wenige jede Ausnahme der Verpflichtung zum Kriegsdienste aufhob.

Unterm 18. Febr. gestattete der König den Majoren v. Lützow, v. Sarnowski und v. Petersdorf, ein Frei-Corps zu errichten, welches vorzüglich aus Ausländern geworben werden sollte, die sich selbst bekleideten und beritten machten, und denen der Staat blos die Waffen zu geben brauchte.

Durch eine Verordnung vom 22. Febr. bestimmte der König die schwarz und weiße Nationalkokarde, zum schönen Zeichen der Vereinigung Aller in seinem Volke. Jeder Mann, welcher das 20ste Jahr zurückgelegt hatte, sollte sie zu tragen berechtigt seyn, wer jedoch schlecht und feige befunden werden würde, dies ihm verliehene Vorrecht wieder verlieren.

Zunächst erschien, in Beziehung auf die Zeitverhältnisse, die Urkunde vom 10. März, über die Stiftung des eisernen Kreuzes, als eine nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes um das Vaterland, getheilt in 2 Klassen und ein Großkreuz; letzteres jedoch einzig zum Andenken gewonnener Schlachten und rühmlich eroberter

oder hartnäckig vertheidigter Festungen. Während der Dauer des Krieges sollte die Verleihung der schon üblichen kriegerischen Ehrenzeichen und Orden wegfallen.

Den Hauptschritt zum Zweck that der König dadurch, daß er unterm 17. März die Bewaffnung des gesammten preußischen Volks anordnete, indem er eine Landwehr zu errichten und einen Landsturm einzuleiten befahl. In der Einleitung zu dieser Verordnung heißt es: „Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland, im unbedingten Vertrauen zu ihrem Beherrscher, mit Standhaftigkeit und Kraft, gegen fremde Unterdrückungen vertheidigen. Preußen! würdig des Namens, theilt ihr dieses Gefühl! Auch ihr hegt den Wunsch, vom fremden Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde ich die Beweise davon gewahr. Ein mit Muth erfülltes Heer steht, mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen, bereit, Eure Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volks; gesichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freiheit und Ehre theilt. Der gute Wille jedes Einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue ich auf ihn. — Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd, alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkämpften. — Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft, sich meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, das Leben freudig zum Opfer bringen. — Meine Sache ist die Sache meines Volks und aller Gutgesinnten in Europa!“

Noch war nicht wörtlich ausgesprochen, gegen wen solche Anstrengungen gerichtet seyn sollten. — Doch kaum war der erste Aufruf erschollen, kaum hatte Lützow seine und seiner Gefährten Absicht, und daß der König sie gut geheißen, kund gethan, da ergriff Alle Begeisterung in dem Gedanken, das Vaterland zu retten aus dem drückenden Joche fremder Zwingherrschaft, oder ehrenvoll unterzugehen mit ihm. Männer, Jünglinge jeden Standes und Alters, — auch aus andern Gauen Deutschlands — eilten von allen Seiten her zu den Waffen und unter die Fahnen des Vaterlandes. Die Hörsäle der Universitäten und Gelehrtenschulen, die Geschäftszimmer der Kaufleute, die Werkstätten der Fabrikanten, Künstler und Handwerker wurden fast öde. Freiwillig verließen Staatsdiener, andere Geschäftsmänner Amt und Brod, Gelehrte ihre Einsamkeit, um die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen, die Stille des eingezogenen Lebens mit dem Geräusch der Waffen; selbst Jungfrauen ihr Geschlecht in Mannstracht hüllend, und verleugnend, traten gewaffnet ein in die Reihen der Vaterlands-Erretter. — Schmerzlos schieden Aeltern von ihren Söhnen, Schwestern von ihren Brüdern, Frauen von ihren Gatten, Bräute von ihren Verlobten. Das Leben war kein Gut mehr, des Besitzes werth, ohne Freiheit. Alles lebte und arbeitete nur für den Krieg, aus dem sie wieder hervorgehen sollte. Kein Opfer, dargebracht dem Vaterlande, ward zu groß geachtet. Das Letzte gab der Vater her, den Sohn auszurüsten; wer keinen Sohn zu geben hatte, wer selbst nicht mitziehen konnte in den großen Kampf, steuerte bei, nach Vermögen, zur Ausrüstung armer und unbemittelter Freiwilligen. Eheleute gaben selbst die goldnen Trauringe, Frauen brachten ihren Schmuck, Kinder leerten ihre Sparbüchsen; auch die dienende Klasse blieb nicht zurück mit freiwilligen Gaben, und ein wahrhaft edles schlesisches Fräulein, zu arm, um irgend etwas auch nur von einigem Werth geben zu können, verkaufte das lange schöne Haar, um mit dem daraus gelösten Gelde ihre Schuld an das Vaterland abzutragen.

zu dem Zweck, die in dem Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit Verwundeten theils selbst zu pflegen, theils pflegen und heilen zu lassen, bildeten sich, zu Berlin zuerst, unter dem Vorstand der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders des Königs, dann auch in andern Städten, die Frauenvereine. Geldbeiträge wurden in Familienkreisen gesammelt, Frauen und Jungfrauen waren beschäftigt Wundfäden zu zupfen, und verfertigten Arbeiten aller Art, um deren Ertrag den Vereinen zuzuwenden. Der Erfolg hat gelehrt, wie viel Gutes durch sie gestiftet worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gesindeteufel.

Magister Peter Glaser, Prediger zu Dresden, schrieb im 17. Jahrhundert ein Tractätchen, „der Gesindeteufel" genannt. „Nicht Einer," rief darauf Doctor Schuppius aus, „nicht Einer, sieben Teufel sind's, welche die Knechte und Mägde heutigen Tages regieren und verführen." Unsere Vorfahren waren keine großen Coloristen in Rembrandts Manier. Ein solcher rethorischer Rembrandt war Doctor Schuppius. Da der Gegenstand selbst jetzt so sehr an der Tagesordnung ist, so wird man den Doctor gern hören.

„Der erste Teufel," sagt er, „bildet dem gemeinen Volke ein die Süßigkeit und Lieblichkeit des Müssigganges und der Freiheit. Er bildet ihnen ein, ein köstliches Ding sey es, daß einer daheim sitzen und die Hände in den Schooß legen könne; daß er dürfe schlafen gehen, wenn er wolle, dürfe wieder aufstehen, wenn er wolle. Er malt ihnen die Herrlichkeit vor, wenn einer Niemanden unterthan seyn dürfe, wenn er dürfe gehen, wohin er wolle, dürfe reden und thun, was er wolle. Daher kommt es, daß manche ihrer Frau kein gut Wort giebt, sondern wird stolz, hoffärtig, wie die Hagar. Und wenn ihr die Frau viel sagen will, so geht sie davon, miethet ein eigen Stüblein, wird eine Wäscherin oder eine Nätherin, und endlich — eine Amme."

„Wenn nun die Obrigkeit oder die Eltern dem ersten Teufel widerstehen und ihre Unterthanen und Kinder zwingen, daß sie dienen müssen, so kommt der zweite Teufel und überredet sie, daß sie nicht frommen und gottesfürchtigen, sondern vielmehr gottlosen Herren dienen sollen. Denn bei den Gottlosen haben sie mehr Lohn, mehr Trinkgeld, besser Essen und Trinken, da halte man immer Gastereien, da gebe es gute Kompagnien von Manns- und Weibspersonen, da gehe alles lustig her, da tanze man, da singe man, da springe man, da fahre man spazieren, da dürfe man thun und reden, was man wolle. Aber bei den Frommen sey es gar zu stille, da müsse man sich eingezogen halten in Worten und Werken, da müsse man immer auf den Sonntag zu Hause bleiben, da dürfe man zu keiner lustigen Kompagnie gehen, da solle man sagen, was man in der Predigt behalten habe: „Summa, da sey ein recht mönchisch und nonnisch Leben."

„Wenn nun Knechte und Mägde sich auch entschließen, frommen Herren zu dienen, da kommt der dritte Teufel und macht ihnen diesen Dienst zuwider. Da schickt der Teufel etwa ein altes Weib und läßt sagen „Was willst du da machen? ich weiß einen bessern Dienst für dich." Da wird das Gesinde bewogen, ihre versprochenen Dienste wieder aufzukündigen, schicken Herren und Frauen das Geld wieder, das sie auf die Hand genommen haben, ziehen an andere Orte, oder stellen sich, als ob sie krank wären, und bleiben eine Zeitlang daheim, bis aus dringender Noth Herren und Frauen anderes Gesinde miethen müssen, so gehen sie dann wieder hervor und sind frisch und gesund."

„Wenn Knechte und Mägde ihre Dienste angetreten haben, und sehen, daß sie nicht besser Gelegenheit haben, als zuvor, daß sie nicht so gute Tage haben, als sie sich eingebildet hatten, son-

dern Herren und Frauen eben sowohl, denn die vorigen, verlangen, daß man um den Lohn arbeiten solle, so kommt der vierte Teufel und überredet sie, daß sie davon laufen, oder sich also betragen sollen, daß Herr und Frau selbst genöthigt werden, ihnen den Abschied zu geben. Wenn die Arbeit am allernöthigsten ist, und man der Knechte und Mägde am wenigsten entbehren kann, so sind sie am allermuthwilligsten, thun und lassen, was sie wollen. Wenn es dann der Herr nicht leiden will, sondern ein Wort dazu redet, so setzen sie ihm alsbald den Stuhl vor die Thüre und sagen: gebt mir meinen Lohn!"

„Nimmt sich aber auch das Gesinde vor, die Dienstzeit auszuhalten, so kommt der fünfte Teufel und bewegt sie, daß sie ihren Dienst nicht thun, was sie schuldig sind. Der Teufel regiert sie, daß sie oft Herren und Frauen nicht ein gut Wort geben. Fragt man sie etwas, so antworten sie mit schnurrenden, knurrenden, höhnischen, schnippischen Worten, auch oft in Gegenwart ehrlicher Leute und Gäste, und schämen sich weder vor Gott noch vor der Welt. Straft man ihre Unart, so bellen sie und wollen das letzte Wort haben. Mancher lose Sack ist so böslich, daß, wenn sie ihr Müthlein nicht anders kühlen kann, so kühlt sie es an den Kindern, stößt und schlägt dieselben heimlich. Sanct Paulus sagt: „Ihr Knechte, seyd unterthan den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen." Da Hagar von ihrer Frau, der Sara, gezüchtigt wurde und sie davonlief, da sagte der Engel des Herrn zu ihr: „Hagar, Sara's Magd, wo kommst Du her und wo willst Du hin?" Sie sprach: „„Ich bin von meiner Frau Sara geflohen."" Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Kehre wieder zu Deiner Frauen und demüthige Dich unter ihre Hand!" Aber dies hört nicht, wer besessen ist vom fünften Teufel.

„Dann kommt der sechste und überredet das Gesinde, wenn sie ein Jahr gedienet, sollen sie weiter fort; und endlich der siebente bewegt das Gesinde, daß sie, haben sie von ihrer Herrschaft Abschied genommen, das Aergste von ihr und ihren Kindern erzählen, damit es das Ansehen habe, als ob sie nicht ohne Ursache sie verlassen habe."

„Aber die Teufel ohne Zauberei auszutreiben, das steht meist in der Hausfrauen Gewalt. Die weisen Griechen haben ein Sprüchwort gehabt, welches der hochgelehrte römische Cicero in seinen Episteln anziehet, und das in deutscher Sprache so viel heißt: „Wie die Frau ist, so sind auch die Mägde." — „Gleichwie" — sagt ein Kirchenvater — „die Schwalbe den Lenz und die Blüthe die Frucht verkünden, so kann man auch aus der Frauen Sitten auf die der Mägde urtheilen." Die alten Deutschen sangen:

„Das Wetter kommt vom Winde her,
Den Vater kennet man beim Kind,
Man kennt die Herrschaft beim Gesind."

Dann merkt euch, ihr Hausfrauen: Verlaßt euch nicht zu viel auf Knecht und Magd.

„Die Frau muß selber seyn die Mad,
Will sie im Hause schaffen Rath."

Ein Mißverständniß.

Bei der ersten Vorstellung einer neuen Oper in einem Pariser Theater bemerkte ein Journalist, H. S..., daß ein anderer Schriftsteller, Hr. G..., eine Dame unmittelbar neben ihm starr und unverwandt ansah.

Der erste Zwischenact, in dem er diese Bemerkung gemacht hatte, war bald zu Ende; als der Vorhang wieder aufging, glaubte S., dieses Fixiren der Dame, die er ins Theater begleitet hatte, werde jetzt aufhören; aber die beiden Augen blieben beständig auf sie gerichtet, und sie war bald in wahrhaft peinlicher Verlegenheit. Diese Verlegenheit konnte ihrem Begleiter nicht entgehen, er warf

Hrn. G. einen wüthenden Blick zu; dieser achtete nicht darauf .... Jetzt entspann sich zwischen ihnen ein Kampf mit den Augen, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, jene stumme und doch so feurige Sprache, wo die Blicke sich kreuzen und höhnisch aufflammen, und schneidender sind, als beleidigende Worte es oft zu seyn vermögen. S. ermattete zuerst in diesem Kampfe, es schwindelte ihm vor den Augen, und er mußte sie niederschlagen: er war besiegt.

Einen Augenblick später klopfte es an G.s Loge; dieser öffnete, und ihm wird ein Schimpfwort zugerufen, auf das man nur mit einer Kugel antworten kann. Obgleich jede Erklärung jetzt überflüssig war, versicherte der Beleidigte doch, er habe nur auf die Bühne gesehen, während S. seinen Freunden sagte, sein Gegner habe seine Begleiterin auf das Frechste fixirt und diese könne es bezeigen.

Am andern Morgen zur festgesetzten Zeit fand das Duell statt. G. schoß zuerst; er fehlte.

Da ging sein Gegner auf ihn zu, nahm seine Hand, und bat ihn dringend um Verzeihung: „ich habe sehr unüberlegt gehandelt, und nehme keinen Anstand, dieses vor unseren Herren Zeugen zu erklären."

Während G. zielte, hatte nämlich sein Feind bemerkt, daß er schiele, worauf bis jetzt weder die Zeugen noch G.s Freunde gekommen waren.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Mstr. Sam. Aug. Franke, B., Beutl. u. Handschuhm. allh., u. Frn. Anna Ros. geb. Adam, Sohn, geb. d. 17., get. d. 28. Dec., Wilh. Reinhold. — Mstr. J. Gfr. Altmann, B., Fischer u. Schießhauspachter allh., u. Frn. Henr. Aug. geb. Lienig, Sohn, geb. den 20., get. den 30. Dec., Johann Heinr. Eduard Paul. — Hrn. Joh. Glob. Schmettan, Feldwebel im K. 1. Bat. (Görl.) 3. G.-Lndw. Reg., u. Frn. Emma Holdine geb. Seidel, Tochter, geb. den 10. Dec., get. den 1. Jan., Anna Holdine. — Joh. Trg. Förster, B. u. Hausbes. allh., u. Frn. Joh. Dor. geb. Sonntag, Sohn, geb. 24. Dec., get. den 1. Jan., Ernst Julius. — Joh. Trg. Thomas, Inw. allh., u. Frn. J. Chst. geb. Hirche, Tochter, geb. den 19. Dec., get. den 1. Jan., Johanne Auguste. — Mstr. Joh. Carl Aug. Wünsche, B. u. Schuhm. allh., u. Frn. Car. Wilh. geb. Bergmann, Sohn, todtgeb. den 29. Dec. —

(Gestorben.) Mstr. Carl Gottlob Fiebiger, B. und emer. Aeltester der Weißbäcker allh., gest. den 29. Dec., alt 79 J. 4 M. 8 T. — Frau Johanne Ros. Haupt geb. Seibt, weil. Johann Gottlieb Haupts, Tuchscheererges. allh., Wittwe, gest. den 24. Dec., alt 72 J. 16 T. — Mstr. Adolph Moritz Scholz's, B., Weiß- u. Sämischgerb. allh., u. Frn. Jul. geb. Werner, Tochter, Julie Minna, gest. d. 29. Dec., alt 2 J. 1 M. 21 T. — Johanne Christiane geb. Weyrauch, unehel. Sohn, Ernst Gustav Herrmann, gest. den 28. Dec. alt 4 J. 12 T. — Hrn. Joseph Arle, K. Pr. Polizei-Gensd'arms allh., u. Frn. Joseph. geb. Hübner, Tochter, Marie Therese Hedwig, gest. den 28. Dec., alt 4 M. 22 T.

Görlitzer Kirchenliste vom Jahre 1840.

Aufgeboten sind in der evangelischen Hauptkirche 154 Paar, davon wurden 80 Paar allhier und 73 Paar anderwärts copulirt. Hieraus sind 109 Görlitzer und 3 Moyßer neue Ehen entstanden. (Ein aufgebotenes Paar ist nicht copulirt worden.) — **Geboren** wurden, incl. der todtgebornen Kinder, 451, nämlich in Görlitz 211 Söhne und 222 Töchter, und in Moys 6 S. und 12 T. Worunter 40 unehel. Kinder. — **Begraben** wurden in allen 393 Personen, davon aus Görlitz 378 und aus Moys 15. — **Oeffentliche Kommunikanten** sind gewesen 6815.

In hiesiger kath. Pfarrgemeinde sind im Jahr 1840 geboren worden: 29 Personen, 11 Söhne und 18 Töchter, darunter 2 todtgeb.; getraut: 1 Paar; gestorben: 11 Personen, 4 männl. und 7 weibl.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 31. December 1840.

Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	8 sgr.	9 pf.	1 thlr	27 sgr.	6 pf.
= = Korn	1 =	12 =	6 =	1 =	5 =	— =
= = Gerste	1 =	5 =	— =	1 =	— =	— =
= = Hafer	— =	23 =	9 =	— =	21 =	3 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 9. bis 14. Januar.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 9. Januar.	Herr Grunert.	Herr Bugwitz.	Brüderstraße.	Nr. 6.	Weizen.
den 12. Januar.	Herr Seiler.	selbst.	Neißstraße.	Nr. 351.	Weizen.
den 14. Januar.	Herr Müller jun.	Herr Limpius.	Brüderstraße.	Nr. 6.	Gersten.

Görlitz, den 5. Januar 1840. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Schlesische Pfandbriefe Lit. B. werden Behufs der Abstempelung und Ausreichung neuer Coupons über die Zinsen vom 1. Januar 1841 bis einschließlich December 1845 Serie II. übernommen und gegen eine billige Provision reell und pünktlichst besorgt.

Da auf Schriftwechsel weder die betreffende Behörde, noch deren Beamten sich einlassen, es vielmehr jedem Inhaber eines Pfandbriefs Lit. B. anheimgestellt bleibt, die qu. Coupons entweder persönlich oder durch einen Beauftragten resp. in Breslau oder in Berlin in Empfang zu nehmen, so erbietet sich zur Uebernahme diesfälliger Besorgung,

das Central-Agentur-Comtoir zu Görlitz,
Petersgasse Nr. 276.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Görlitz, im December 1840. Das Central-Agentur-Comtoir,
Petersgasse Nr. 276.

Theater-Anzeige.

Meiner frühern Bekanntmachung folgend, erlaube ich mir, Ein hochverehrtes Publikum von Görlitz und Umgegend ergebenst zu avertiren, daß mein hierorts eröffnetes Abonnement mit dem 12. dieses Monats abläuft, daher einige Tage später in Görlitz eintreffen und die Bühne daselbst eröffnen werde.

Grünberg, den 3. Januar 1841. Lobe, Schauspiel-Unternehmer.